

Spanier im KZ-Nebenlager Bretstein

Eine grenzüberschreitende Spurensuche

von Eva Feenstra

0

FEENSTRA, Eva, „Spanier im KZ-Nebenlager Bretstein. Eine grenzüberschreitende Spurensuche“.
In: *Erinnerungskultur Zukunft Steiermark. Widerstand und Verfolgung 1938 bis 1945: Neues Erinnern und Gedenken*. Hrsg. von ARGE Jugend gegen Gewalt und Rassismus, Graz 2011. S. 23-27.

Spanier im KZ-Nebenlager Bretstein

Eine grenzüberschreitende Spurensuche

von Eva Feenstra

Fünf spanische Grabinschriften auf dem Friedhof von Bretstein im Bezirk Judenburg gaben den Anstoß zu einem Projekt am Institut für Romanistik der Universität Graz. Ziel war es, mit Spanisch-Studierenden eine Website zum KZ Bretstein in spanischer Sprache zu erarbeiten.¹ Der Verdacht lag nahe, dass die Familien der Opfer dieses Nebenlagers von Mauthausen nie erfahren hatten, wo ihre Angehörigen ums Leben gekommen waren. Den meisten StudentInnen war die Anwesenheit von spanischen Häftlingen in Mauthausen vollkommen unbekannt. Im Laufe eines Semesters recherchierten sie zu Fragestellungen, die sie nun aufgrund dieser neuen Erkenntnisse bewegten: Wie kamen Spanier nach Mauthausen? Wie viele spanische Opfer gab es?² Wie kamen diese fünf Männer ausgerechnet nach Bretstein? Was war das überhaupt für ein Lager? Gemeinsam besuchten wir im Mai 2004 die ein Jahr zuvor eröffnete, von SchülerInnen der HLW Fohnsdorf errichtete Gedenkstätte.³

Die Studierenden waren beeindruckt von der Arbeit der SchülerInnen aus Fohnsdorf, die im Schuljahr 2002/2003 unter Leitung ihres Lehrers Franz Stuhlpfarrer in mühsamer Feldarbeit durch Interviews mit Zeitzeugen erstmals das jahrzehntelange Schweigen brechen konnten und in der Folge einen Teil der Fundamente des ehemaligen KZ ausgruben, um schließlich das Areal des Barackenlagers zu rekonstruieren und als Gedenkstätte der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.⁴

In diesem kurzen Abriss zeigen sich bereits zwei Merkmale einer neuen Gedenkkultur, wie sie sich rund um den Erinnerungsort Bretstein darstellt: Protagonistin dieser Gedenkkultur ist eine Enkelgeneration, die zwar eine klare antifaschistische Grundposition einnimmt, darüber hinaus aber im Stande ist, den einzelnen ZeitzeugInnen nicht pauschal anklagend, sondern offen und vorurteilsfrei zu begegnen. Das Bild, das sie aufgrund der so erworbenen Informationen zeichnen können, wird facettenreicher und kommt näher an den Menschen heran, dringt tiefer in die *conditio humana* ein. Eine solche Erinnerungsarbeit kann – sofern sie nicht in sentimentalischen Schilderungen von Einzelschicksalen verhaftete bleibt oder sich für eine oberflächliche Eventkultur missbrauchen lässt – effizienter und nachhaltiger in ihrer antifaschistischen Wirkung sein, da sie die Funktionsweise eines totalitären Systems und seiner Strukturen in ihrer Wechselwirkung mit den einzelnen Individuen und deren Verhalten zu verstehen und bloßzulegen versucht.

Die zweite Eigenheit des Projektes KZ-Nebenlager Bretstein ist seine Dynamik: Franz Stuhlpfarrer und seine Schulklasse brachten eine Lawine ins Rollen, die seither bereits viele Personen und Organisationen „mitgerissen“ hat, sodass Jahr für Jahr neue Aspekte mit einfließen. Auf diese Art wächst nicht nur die

¹ Vgl. http://www.uni-graz.at/eva_feenstra/bretstein_web/index_bretstein.html

² Vgl. Benito Bermejo, Sandra Checa, Libro Memorial. Españoles deportados en los campos Nazis (1940-1945), Madrid 2006

³ Vgl. <http://www.gedenkstaette-bretstein.at/>

⁴ Vgl. Verena Wolf, SS-Lager Bretstein in Steiermark. KZ-Nebenlager von Mauthausen. Fachbereichsarbeit aus Geschichte, Sozialkunde und Politischer Bildung, Knittelfeld 2005 (unveröffentlichtes Manuskript).

Gedenkstätte als materieller Ort, indem stets neue erklärende Elemente hinzugefügt werden – als bisher letzter Baustein wurde am 8. Mai 2010 eine Gedenktafel für die republikanischen Spanier enthüllt –, es gewinnt auch der immaterielle Erinnerungsort immer neue Formen, so etwa eine Komposition des Jazzmusikers Berndt Luef für einen in Bretstein getöteten Spanier.⁵ Im Sinne dieser „Kettenreaktion“ übernahmen die Grazer SpanischstudentInnen die Stafette von den Fohnsdorfer SchülerInnen und gaben den Anstoß zu einer neuen, internationalen Dimension des Erinnerns. Womit wir bei einem dritten wichtigen Aspekt wären: Eine gesamteuropäische Gedenkkultur ist heute eine Notwendigkeit. Schließlich hat der Faschismus den ganzen Kontinent erschüttert und in den Abgrund geführt. Die Gedenkstätte Bretstein bietet einen idealen Anknüpfungspunkt für eine supranationale Erinnerungskultur und zeigt bereits Ansätze einer Internationalisierung.

SpanierInnen in Nazi-Konzentrationslagern

Zwischen zehn- und zwölftausend Spanierinnen und Spanier wurden in Nazi-Konzentrationslager deportiert. Ca. 8000 von ihnen landeten in Mauthausen, über 5000 mussten hier ihr Leben lassen. Sie alle hatten eines gemeinsam: Sie waren AnhängerInnen der Republik und hatten im Spanischen Bürgerkrieg (1936-39) nicht nur für Demokratie und mehr Gerechtigkeit in ihrem eigenen Land gekämpft, sondern waren auch sehr bewusst und offensiv dem Faschismus und seinem Vormarsch in Europa entgegengetreten. Nach der Niederlage der spanischen Republik mussten hunderttausende vor dem faschistischen Regime unter General Franco ins französische Exil fliehen. Als die Nationalsozialisten im Jahr darauf Frankreich besetzten, schlossen sich viele republikanische SpanierInnen der französischen Widerstandsbewegung an. Spanische ebenso wie französische Widerstandskämpfer, die in deutsche Gefangenschaft gerieten, kamen in Strafanhaltelager bzw. wurden in ein KZ ins Deutsche Reich deportiert. Der wohl bekannteste Spanier, dem dieses Schicksal widerfuhr, ist der Schriftsteller Jorge Semprún, welcher in mehreren Romanen die Zeit im Konzentrationslager zu verarbeiten versucht.⁶ Die meisten republikanischen Spanier waren jedoch nicht in der „Résistance“, sondern hielten sich seit 1939 in Flüchtlingslagern auf, wo die deutschen Truppen sie aufgriffen und in Massentransporten direkt in das KZ Mauthausen brachten.⁷ Hier wurden Frauen und Kleinkinder von den Männern getrennt und nach Ravensbrück abtransportiert. Jugendliche Burschen und Männer wurden als Arbeitskräfte in Mauthausen behalten.

Man weiß heute, dass die Deportation in Nazi-Konzentrationslager durchaus unter Mitwisserschaft des Franco-Regimes geschah. Als die Nazis tausende Spanier in Frankreich gefangen nahmen, wandten sie sich an den faschistischen Bruderstaat mit der Frage, ob Deutschland diese Menschen nicht nach Spanien ausliefern solle, worauf die Antwort kam, sie seien keine Spanier mehr, da sie sich ja gegen das neue Regime gestellt hatten.⁸ So bekamen die Nazis einen Freibrief, mit diesen Menschen zu verfahren, wie sie es für angemessen hielten. Das war der Grund, warum die republikanischen Spanier in Mauthausen als Staatenlose gehandelt wurden und als solche einen blauen Wimpel trugen, dem man

⁵ Berndt Luef, Pedro Noda de la Cruz, in: Berndt Luef, Jazztett Forum Graz, CD Correlations, Graz 2005.

⁶ Vgl. Jorge Semprún, *Le grand voyage*. Paris 1963 bzw. Jorge Semprún, *Le mot qu'il faut*, Paris 2001.

⁷ Vgl. Montse Armengou, Ricard Belis, *El comboi dels 927*. Barcelona 2005

⁸ Vgl. David Wingate Pike, *Spaniards in the Holocaust. Mauthausen, the Horror on the Danube*, London 2000.

allerdings ein „S“ hinzufügte, da es sich für die Lagerleitung als günstig erwies, die antifaschistisch und politisch kampferprobten „Rotspanier“ im Auge zu behalten.

Dem Stammlager Mauthausen waren über ganz Österreich verstreut zahlreiche Nebenlager unterstellt, die im Sinne der politischen Zielrichtung der „Vernichtung durch Arbeit“ von der SS als „Arbeitskommandos“ geführt wurden. In vielen dieser Nebenlager waren auch Spanier zu Zwangsarbeiten verpflichtet. So etwa im größten Nebenlager, Gusen, welches von den spanischen Häftlingen als „Knochenmühle“ bezeichnet wurde: 3839 republikanische Spanier wurden allein in Gusen zu Tode geschunden.

Bretstein: Vernichtung durch Arbeit

Auch als es darum ging, zu den im Bretsteingraben neu angesiedelten Versuchsbauernhöfen der SS eine Zufahrtsstraße zu bauen, griff man auf „Rotspanier“ aus Mauthausen zurück. Im Juni 1941 trafen die ersten 50 Spanier in Bretstein ein. Insgesamt dürften in diesem Nebenlager von 1941 bis 1943 zwischen 200 und 250 spanische KZ-Häftlinge als Zwangsarbeiter eingesetzt gewesen sein. Wie viele von ihnen die harten Lebens- und Arbeitsbedingungen nicht überlebten, wissen wir nicht. Uns sind heute nur die fünf auf dem Friedhof verewigten Namen bekannt. Es deuten jedoch sowohl Zeitzeugenaussagen aus der ansässigen Bevölkerung als auch schriftliche Überlieferungen spanischer Überlebender darauf hin, dass die Zahl der dort begrabenen höher sein muss. Zeugnisse davon liegen uns in den Erinnerungen der Überlebenden José de Dios Amill⁹, Eduardo Escot¹⁰ oder Alfonso Cañete vor: „Wir Spanier waren viele Monate in Bretstein. Dort war es schlimmer als in anderen Lagern [...] weil die Aufseher richtige Nazis waren, die einem wegen jeder Kleinigkeit sofort einen Schlag in den Rücken oder sonst wohin verpassten. In regelmäßigen Abständen wurden zehn bis zwölf Spanier ins Krematorium in Mauthausen zurücktransportiert. Sie machten uns das Leben wirklich schwer. Es war ein Alptraum!“¹¹

Vor allem die Wintermonate waren hart: Aufgrund der prekären Versorgungslage in jener entlegenen Bergregion waren die Häftlinge extrem unterernährt. Dennoch wurden sie bei Temperaturen weit unter dem Gefrierpunkt gezwungen, mit schweren Steinen beladen zu Fuß weite Strecken von einem Steinbruch bis zur Straßenbaustelle zurückzulegen, vor Ort dann den hartgefrorenen Boden aufzuhacken, um ihn mit den großen Steinbrocken zu pflastern. Die Bedingungen waren körperlich nicht lange durchzustehen. Entkräftete wurden nach Mauthausen zurückgebracht, sobald sich eine Rücktransportmöglichkeit ergab. Allen war bewusst, dass dies einem Todesurteil gleichkam, weshalb man mit allen Mitteln versuchte, den Abtransport zu vermeiden. Mit vereinten Kräften schleppten die Häftlinge ihre Kameraden zur Baustelle, wenn diese sich nicht einmal mehr auf den Beinen halten konnten, um ihre Ermordung in der Gaskammer von Mauthausen zu verhindern. Jene, die an Krankheiten oder Entkräftung im KZ-Nebenlager Bretstein starben, wurden ebenfalls ins Stammlager Mauthausen gebracht, wo sie im Krematorium verbrannten. Dass einige von ihnen auf dem Ortsfriedhof begraben wurden, stellt eine Ausnahme im KZ-Universum dar und hat vermutlich seinen praktischen

⁹ Vgl. José de Dios Amill, *La verdad sobre Mauthausen*, Barcelona 1995

¹⁰ Vgl. Sandra Chece, *Angel del Río, Ricardo Martín, Andaluces en los campos de Mauthausen*, Sevilla 2006, S.80-89

¹¹ Ebda. S.71 (Übersetzung der Autorin)

Grund in der Abgeschlossenheit des Ortes, wodurch sich nicht immer eine Gelegenheit zum Rücktransport ergab.

Spaniens Schweigen zu KZ-Opfern

José de Dios Amill, Alfonso Cañete und Eduardo Escot überlebten Mauthausen, Bretstein und Steyr. Gemeinsam mit 2183 Spaniern wurden sie am 5. Mai 1945 befreit. Wenig bekannt ist der Umstand, dass die Alliierten mit einem Transparent in spanischer Sprache über dem Eingangstor des KZ-Mauthausen begrüßt wurden: „Los españoles antifascistas saludan a las fuerzas liberadoras“ / „Die spanischen Antifaschisten begrüßen die Befreiungstruppen“.¹² Ein berühmtes Foto eines spanischen KZ-Häftlings prägt die Erinnerung der Spanier an Mauthausen: Eine große Gruppe von Spaniern mit der Fahne der spanischen Republik und dem besagten Transparent stellte sich nach der Befreiung der Kamera des Lagerfotografen Francisco Boix. Dieser junge katalanische Häftling hatte im Fotolabor des KZ gearbeitet. Boix und seine Kollegen konnten im Laufe der Jahre zahlreiche Negative aus dem Lager schmuggeln und diese bei einer oberösterreichischen Anrainerin des KZ, Anna Pointner, verstecken. Ihnen allen ist es zu verdanken, dass wir heute über ein umfassendes fotografisches Gedächtnis des KZ-Alltags von Mauthausen verfügen. Die Fotos lieferten auch entscheidendes Beweismaterial bei den Nürnberger Prozessen¹³.

Der Freude über die Befreiung folgte im Falle der Spanier sehr bald die verunsichernde Erkenntnis, nicht in die Heimat zurückkehren zu können. „Alle fahren nach Hause, nur wir nicht“, ist ein Satz, den man häufig von spanischen Mauthausen-Überlebenden hören kann. Die meisten landeten letztlich wieder im französischen Exil. Hatten sie anfänglich gehofft, mit der Niederlage des Faschismus im Zweiten Weltkrieg würde auch das Franco-Regime stürzen, machte sich im Laufe der Nachkriegsmonate und -jahre die Ernüchterung breit. Das faschistische Spanien hielt sich bis Francos Tod 1975. Daher gab es auch jahrzehntelang in Spanien selbst keinerlei Informationen über das Schicksal republikanischer Spanier in deutschen Konzentrationslagern, geschweige denn eine wie auch immer geartete Erinnerungsarbeit oder Gedenkkultur. Diese Geschichte wurde vollständig ausgeblendet. Auch nach Francos Tod hatte die Politik kein Interesse daran, die Verbrechen der Vergangenheit aufzuarbeiten; man zog es vor, die neue Demokratie auf zugeschütteten Gräbern aufzubauen. Erst in den 1990er Jahren begannen Angehörige einstiger Opfer, vehement die Aufklärung der Verbrechen, die Öffnung der zahlreichen Massengräber aus dem Bürgerkrieg und die Rehabilitierung ermordeter Republikaner zu fordern. In diesem Fahrwasser drang auch das Schicksal der Spanier in Mauthausen immer stärker ins Bewusstsein. 60 Jahre dauerte es, bis 2005 mit José Luis Rodríguez Zapatero zum ersten Mal ein spanischer Ministerpräsident zur Gedenkfeier nach Mauthausen kam.

So wird deutlich, warum die Angehörigen der Opfer von Bretstein nichts wussten: „[...] ich schreibe Euch, um meiner Dankbarkeit für die Internet-Publikation über das Nebenlager Bretstein Ausdruck zu verleihen. [...] Zufällig stieß ich im Internet auf diese Arbeit. [...] Meine Familie ahnte bis zum jetzigen Zeitpunkt nichts von den Umständen des Todes meines Großvaters. Wir wussten nur, dass sein

¹² Vgl. Rosa Toran, Margarida Sala, Mauthausen. Crònica gràfica d'un camp de concentració, Barcelona 2002, S.270f.

¹³ Vgl. Benito Bermejo, Francisco Boix. El fotógrafo de Mauthausen, Barcelona 2002

Verschwinden etwas mit dem Bürgerkrieg zu tun hatte [...]“, heißt es in einer Email eines Enkels von Pedro Noda de la Cruz vom 18. Oktober 2004.¹⁴ Am 8. Mai 2010 konnten Tochter, Sohn und Enkelkinder von Antonio Castro Mariñoso erstmals das Grab in Bretstein besuchen. Der spanische Zeithistoriker Benito Bermejo hatte nach der Lektüre unserer Webseite in mühsamer Recherchearbeit die Familie Castro-Mariñoso ausfindig gemacht, kontaktiert und ermuntert, diesen schmerzvollen, aber sicherlich auch befreienden Weg nach Österreich zu wahren.

Vielfältige Perspektiven des europäischen Antifaschismus

Die Sinnhaftigkeit solch grenzüberschreitenden Gedenkens wird niemand in Frage stellen, geht es doch um die persönliche Trauer von Menschen, die jahrzehntelang im Unklaren über den Verbleib eines Angehörigen leben mussten. Darüber hinaus könnte eine Vertiefung der europäischen Dimension des Gedenkens, die in diesem Fall eine Einbeziehung einer spanischen Perspektive in die Erinnerungsarbeit rund um das KZ-Nebenlager Bretstein, gerade in der Arbeit mit SchülerInnen und Jugendlichen wichtige neue Erkenntnisse bringen. Ein Effekt des Geschichtsvergleichs wäre die Zerstörung von Mythen und das Zurechtrücken von festgefahrenen Narrativen. So stößt man etwa in Österreich häufig auf Bruchstücke von Geschichtsdarstellungen, die einen Automatismus herstellen zwischen Verarmung bzw. Arbeitslosigkeit und rechtsextremen Einstellungen bei den Betroffenen; autoritäre politische Lösungen wären in dieser Diktion die unausweichliche Folge einer Krisensituation. Ein derart vereinfachtes Erklärungsmuster ist leider dazu geeignet, auch gegenwärtigen Rechtsextremismus als unabwendbares Phänomen zu betrachten und somit zu entlasten. Es dient daher der Verschleierung und nicht der Aufklärung. Ein Blick über den Tellerrand und in die gesamteuropäische Vorgeschichte des Faschismus würde hier ein anderes Bild zeichnen. Massenarbeitslosigkeit, Elend, Landlosigkeit brachten in Spanien in den 30er Jahren zunächst das demokratische Experiment der 2. Republik hervor und darüber hinaus verschiedene emanzipatorische bis revolutionäre Alternativen (von bürgerlich republikanischen Konzepten über sozialdemokratische Reformvorstellungen bis zu anarchistisch-revolutionären Ansätzen). Dieses breite gesellschaftliche Spektrum, von parlamentarisch-demokratisch bis revolutionär, verteidigte sich im Spanischen Bürgerkrieg gemeinsam gegen den Faschismus. Eine Verarmung der Massen und krasse soziale Gegensätze führen in dieser korrigierten Sichtweise zu einer Spaltung der Gesellschaft, zu einer politischen Polarisierung und zu Gewalt, nicht jedoch zu rechtsextremen Positionen ausgerechnet bei den von Armut betroffenen Gesellschaftsschichten – ganz im Gegenteil.

Eine Auseinandersetzung mit den österreichischen Spanienkämpfern könnte diese Zusammenhänge ebenfalls näher bringen. Es gibt einige Publikationen sowie Ton- und Filmmaterial mit österreichischen Zeitzeugen, die im spanischen Bürgerkrieg gegen den Faschismus kämpften.¹⁵ Ihre Aussagen halten den aufmerksamen ZuhörerInnen klar vor Augen, was es bedeutet, dass in Österreich jene politischen Kräfte, die eine gesellschaftliche Alternative anzubieten hatten, bereits seit 1934 ausgeschaltet waren. Das gesamte linke Spektrum war im Untergrund oder im Exil. Wer hätte da dem Nationalsozialismus noch etwas entgegenhalten können? Der Internationalismus war in den 1930er Jahren viel selbstverständlicher als in unserem heutigen Bewusstsein: Für die österreichischen Antifaschisten, die in

¹⁴ Juan Francisco Noda Rosa, 18. Oktober 2004, Email an Eva Feenstra, Übersetzung der Autorin

¹⁵ Vgl. Hans Landauer, Erich Hackl, Lexikon der österreichischen Spanienkämpfer 1936-1939, Wien 2003

ihrer Heimat nichts mehr tun konnten gegen den Aufwind des Faschismus und des Nationalsozialismus, war es naheliegend, den Vormarsch des Faschismus in Europa dort mit der Waffe in der Hand zu bekämpfen, wo es noch eine Hoffnung gab – in Spanien.

Eine solche antifaschistische Erinnerungs- und Aufklärungsarbeit wäre eher politisch denn moralisierend und auf jeden Fall geeignet, die Mechanismen autoritärer und faschistischer Systeme auf den Grund zu gehen. Ebenso wie die Gedenkkultur, wie sie heute in Bretstein gepflegt wird, den moralischen Zeigefinger nicht mehr nötig hat: Es reicht die unverblünte Darstellung der Tatsachen, solange dabei die Würde des einzelnen Menschen im Mittelpunkt steht.